

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 72 (1997)
Heft: 3

Artikel: Wildschweine im Schrebergarten
Autor: Jacob, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

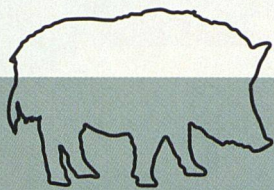
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wildschwein



»Eines Tages, als ich an meinem Schreibtisch sass und zum Fenster hinausschaute, sah ich, dass sich auf der Fernsehantenne des gegenüberliegenden Hauses ein Adler niedergelassen hatte. Ich muss dazu sagen, dass ich in Zürich wohne ...» Was Franz Hohler in seiner Erzählung «Die Rückeroberung» als Beginn einer für die Menschen bedrohlichen und gefährlichen Rückeroberung der Natur beschreibt, ist für Städter/innen, die der grauen Mauern und des lärmigen Verkehrs gelegentlich überdrüssig sind, eine verlockende Utopie. Auch wenn heute einige Wildtiere in den Städten und Dörfern ihren neuen Lebensraum gefunden haben, weist die Biologin Susanne Gfeller des Gartenbauamts der Stadt Zürich den Gedanken einer Rückeroberung von sich: «Das stimmt so nicht.»

Die Biologin Pascale Steck untersuchte im Auftrag des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (SBN) die Artenvielfalt im Siedlungsraum und im landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebiet. «Das Stadtgebiet mit seinen ökologischen Besonderheiten wie Nahrungsangebot, Brut- und Aufenthaltsmöglichkeiten

sowie mit seinem speziellen Klima zeichnet sich überraschenderweise dadurch aus, vielen Arten Lebensraum bieten zu können», schreibt Pascale Steck. Sie stellte weiter fest, dass im Siedlungsgebiet viermal so viele Schneckenarten vorkommen wie im Landwirtschaftsgebiet, dass dreimal so viele Vogelarten im Siedlungsgebiet leben und dass einzelne Arten wie der Gartenrotschwanz oder die Gartengrasmücke im Landwirtschaftsgebiet gar nicht mehr vorkommen.

Dachs



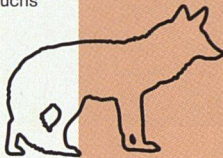
Igel und Fuchs erobern Garten und Pärke

Das Leben der Zürcher Stadtiigel wurde 1992 in einer Studie im Auftrag des Gartenbauamtes und des Zürcher Kantonalen Tierschutzvereins eingehend erforscht.

Auf einen Aufruf, Igelbeobachtungen mitzuteilen, kamen rund 1400 Anrufe aus der Bevölkerung zusammen. Die 962 Beobachtungsstandorte sagen allerdings nichts aus über die tatsächliche Zahl der in Zürich lebenden Igel. Um das Verhalten der Igel und ihrer nächtlichen Streifzüge zu verfolgen, wurden die stacheligen Gesellen eingefangen, markiert und mit Minisendern ausgerüstet.

Igel sind ausgeprägte Einzelgänger. Treffen sie auf ihren nächtlichen Streifzügen Artgenossen, kennen sie nur zwei Möglichkeiten, ihnen zu begegnen: Ist's ein Weibchen, wird geflirtet; ist's ein Männchen, wird gestritten. Ausreichend Nahrung finden die Igel in den zahlreichen Komposthaufen: Tausendfüssler, Raupen, Würmer und

Fuchs



Küchenabfälle sind ein leckeres Mal für den anspruchsvollen Esser, der ein vielfältiges Nahrungsangebot braucht. Natürliche Feinde kennt der Igel nicht; sein grösster Feind ist der Verkehr.

Bereits in den 50er Jahre wurden in London Füchse entdeckt, und auch in anderen britischen Grosstädten wurde seither eine starke Ausdehnung der Population festgestellt. Mit Verspätung ist das gleiche Phänomen auf dem Kontinent feststellbar. Nachdem mit der intensiven Bejagung der Füchse und den Impfaktionen gegen die Tollwut der Fuchsbestand seit 1985 in der Stadt Zürich kontinuierlich angestiegen ist, schätzt die Biologin Sandra Gloor, die am Fuchsprojekt des Zürcher Forstamtes massgeblich beteiligt ist, die Zahl auf 200–300 Tiere. Aber nicht nur in der Stadt ist der Bestand angewachsen, sondern in der ganzen Schweiz wird ein drei bis vierfacher Zuwachs geschätzt aufgrund von Abschusszahlen und Unfalldatien. Mit dem höheren Fuchsbestand sind die Beschwerden der Bevölkerung gestiegen. 1995 sind nach Angaben von Wildbiologe Christian Stauffer allein vom Zürichberg sechzig Klagen aufgenommen worden. Ein Zuhörer an einem öffentlichen Vortrag forderte gar die «endgültige Entfuchung des Zürichbergs», während andere Stadtbewohner/innen in



Marder

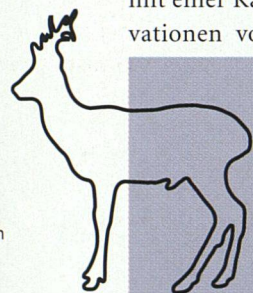
falschverständener Tierliebe Pouletbrüsten und Katzenfutter bereitstellen. Die Füchse fressen neben Mäusen, Vögeln, Aas, Würmern und Insekten auch Obst, Beeren und Speisereste. In grösseren Städten machen Abfälle, die sie in Komposthaufen und Abfallsäcken finden, bis zur Hälfte der Nahrung aus. Dank der guten Nahrungsgrundlage sowie dem Vorhandensein von Versteckmöglichkeiten in Häusern mit Gärten, Ge-

büschchen und Hecken finden die Füchse insbesondere in Aussenquartieren neuen, idealen Lebensraum. Die Stadtfüchse verlieren vielfach ihre angeborene Scheu. Es kann deshalb durchaus vorkommen, dass sich ein Stadtfuchs tagsüber in einem Blumentrog sonnt, erzählt Sandra Gloor.

Was fliegt und kreucht denn da?

Adler sind zwar bis heute noch nicht in Schweizer Städten beobachtet worden, aber andere seltene Greifvögel wie beispielsweise der Wanderfalke wurden in Zürich auf dem Migros-Hochhaus in der Innenstadt bereits gesichtet. Obwohl ein Nistkasten montiert wurde, gelang es nicht, das Paar zum Nestbau zu bewegen. Derzeit werden andere (hohe) Standorte evaluiert und die Hausbesitzer dazu überredet, der Installation eines Nistkastens zuzustimmen. Wenn sich dann auch nicht der Wanderfalke einnistet, ergreifen möglicherweise Turmfalken-Paare die Gelegenheit.

Für die Ansiedlung von Seglern wurde bei Hausbesitzern mit einer Kampagne erfolgreich geworben. Durch Renovationen von Dächern und Mauern, die kaum mehr



Reh

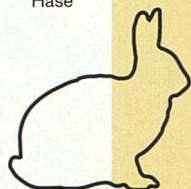
Nischen und Ritzen aufweisen, sind den eleganten Fliegern die Möglichkeiten genommen, ihre Nester zu bauen. Häufig reichen einfache Massnahmen bei der Bauausführung oder bloss eine Verschiebung der Arbeiten auf eine Zeit ausserhalb der Brutperiode aus.

Das vergleichsweise milde, städtische Klima hat in einem Bereich der Zürcher Gleisanlagen die Ansiedlung von Mauereidechsen begünstigt, die sich sonst nur in südlicherem Klima ansiedeln. In Fachkreisen wird vermutet, dass die Tiere sogar mit den SBB aus dem Süden angereist sind und hier günstige Lebensbedingungen fanden.

Wildschweine, Bären und Wölfe?

Die liebgewordene Utopie der Rückeroberung möchte ich nicht ganz aufgeben. So denke ich manchmal mit einem leisen Schauer, wie es wäre, wenn statt des Hundegebells Wolfsgeheul vom nahen Friedhof Sihlfeld herüberschallte, oder wie die Wiese im Hinterhof wohl nach dem Besuch einer Wildschweinhorde aussähe ...

Hase



Dass meine Gedanken nicht nur absurd und phantastisch sind, bestätigen mir Nachrichten in den Medien: Der Berlin-Korrespondent von Radio DRS berichtete über eine Zunahme der Wildschwein-Population in Berlin, die vom Osten eingewandert, sich bereits an den Gärten – unter anderem seinem eigenen – gewisser Quartiere gütlich tun. In einer Dokumentation zum Thema Wolf berichtete «arte» über eine spanische Kleinstadt, in deren Nähe sich Wölfe angesiedelt haben. Von einer Bedrohung für die Bewohner/innen kann allerdings keine Rede sein,

denn Wölfe gelten als menschen-scheu und ihre Beobachtung in unmittelbarer Stadtnähe erforderte eine bewundernswerte Ausdauer der Forscher/innen.

Um Bären in Stadtnähe zu beobachten, ist schon eine etwas weitere Reise erforderlich. Vor den Toren der transsilvanischen Stadt Braşov sind

sie allabendlich auf ihrer Futtersuche zu beobachten. Falls Sie hierzulande einem begegnen sollten, noch ein praktischer Ratschlag: keinesfalls davonrennen, denn Bären rennen schneller. Also, ruhig stehenbleiben und keine Nervosität zeigen. [eXtra]